



FORUM-Schulstiftung Heft 38, Seite 20 - 25

Egoismus - gibt es einen Ausweg?

Stephan Friedel Boehle

1. Zeitkrankheit Egoismus

Seit vielen Jahren kämpfen wir mit dem Phänomen des Egoismus, vor allem bei den Schüler/innen, aber auch bei uns selbst, den Lehrer/innen. Vieles spricht dafür, über gehäufte Einzelfälle hinaus den Egoismus als Zeitphänomen einzustufen. Aber bekanntlich kommen die Zeiten und gehen die Zeiten und mit ihnen zusammen ihre Erscheinungsformen. Der Egoismus jedoch scheint nicht im Ansatz zu gehen: Er kam schon vor langem und bleibt und bleibt und scheint sich im Gegenteil noch zu verstärken. Von den Grundschulen bis zu den Universitäten hören wir die Klagen, und je jünger Kinder sind, desto schwieriger erscheint der Umgang mit diesem Phänomen. Alle Anzeichen sprechen dafür, dass wir nicht gelassen auf sein „natürliches“ Verschwinden hoffen dürfen, sondern dass es überfällig ist, ihm entgegen zu arbeiten, gerade vom besonderen Erziehungsauftrag unserer Schulen her.

Weitgehende Einigkeit besteht in der Einschätzung, dass dieser Egoismus ein zeittypischer Bestandteil der Postmoderne ist, welche wiederum nur zu verstehen ist als Gegenreaktion auf die vielfältigen Emanzipationsbestrebungen der späten 60er und frühen 70er-Jahre. Damals wurde als Folge der vielen Kämpfe gegen viele Gegner im Namen einer allumfassenden Emanzipation eben nicht nur Befreiung erreicht, sondern als Kehrseite dieser Befreiungsmedaille das Tor geöffnet zu einem nahezu grenzenlosen Egoismus. Dies gilt umso mehr für die Kinder der 70er-Jahre-Generation, da das Vertrauen der jungen Eltern in die Notwendigkeit und den Sinn einer normativen Erziehung weitgehend erschüttert war. Zuwendung, Verständnis, möglichst frustrationsfreie Selbstentwicklung, Hoffnung auf Selbst-Organisationsfähigkeit der Kinder, die psychologisierende Bemühung um Einsicht, der Umgang mit Kindern als frühmündigen, gleichwertigen Lebenspartnern, antiautoritäre Tendenzen bis hin zum Laissezfaire ersetzten weitestgehend eine auf gemeinschaftliche Normen ausgerichtete Erziehung.

Aus Erfahrung heraus habe ich und vielleicht auch wir alle lernen müssen, dass diese Erziehungsmethoden nur für wenige Kinder geeignet waren und weiterhin sind, zumeist für die, die schon früh ein starkes Ich haben und aus Einsicht heraus Lernprozesse annehmen, was zumeist gekoppelt ist an überdurchschnittliche Intelligenz. Die meisten Kinder und Jugendlichen scheinen aber mehr an Führung und Begleitung zu brauchen in einem klar begrenzten und gegliederten „Gelände“, um Orientierung zu finden – in der Welt und in sich selbst. Geschieht dies nicht, bemerken wir egoistisch orientierte Grenzverletzungen mannigfaltiger Art. An dieser Stelle kann und will ich mir ersparen, Beispiele aufzuführen. –
In einem kaum mehr zu „reparierenden“ Aspekt hat dieser Egoismus seine letzte

Steigerungsform gefunden: im zunehmenden Empathieverlust. Dazu ein kurzes Beispiel aus dem letzten Schuljahr: Wegen eines gebrochenen Knöchels schleppt sich ein Schüler aus einem Oberstufenkurs das Treppenhaus hinauf und gelangt nur mit Mühe an seinen Platz im Kunstunterricht. Gearbeitet wird mit Ton. Nach dem Unterricht hilft ihm kein Mitschüler, den Tisch zu wischen, das Arbeitsmaterial zurückzubringen, geschweige denn beim Türeöffnen und dem beschwerlichen Herabsteigen im Treppenhaus. Dies bleibt mir als Lehrer überlassen.



Egoismus als "cooles" Menetekel?:

Herren-Parfüm-Werbung von 1995

(aus: Dirk Schindelbeck. Marken, Moden und Kampagnen.

Illustrierte deutsche Konsumgeschichte, Darmstadt 2003, S. 115)

Mal wieder war ich nach solch einer Erfahrung völlig konsterniert, hatte ich doch empathisches Verhalten als ein angeboren natürliches Sozialverhalten angenommen, jedenfalls weitestgehend. Auch bezüglich des Empathieverlustes ist anzunehmen, dass ich mir weitere Beispiele ersparen darf... Diese grundsätzliche Entwicklung zu einem gesteigerten Egoismus hin betrifft aber nicht nur Schüler/innen (vor allem die Jungen!), sondern auch uns Lehrer/innen. Wie viele Kollegen/innen kenne ich, die regelmäßig über ihren Stundenplan schimpfen, auch dann, wenn ihnen die Notwendigkeit bestimmter Erschwernisse plausibel erklärt wurde!

Aber wie oft stelle ich auch bei mir selbst fest, dass ich, statt etwas Einsichtiges, Sinnvolles und Notwendiges zu tun, einfach zu tun, mich frage, ob es mir auch passt oder aber lästig ist – und ich nehme an, dass dies nicht nur mir so geht...

2. Die Entwicklung in den 80er-Jahren

Nochmals sei erwähnt: Der Egoismus, um den es geht, hat nichts zu tun mit dem gesunden Egoismus, den jeder Mensch braucht, um seine Persönlichkeit zu entfalten. Er stellt einen Auswuchs dar mit destruktiven Zügen. Gerade die Historiker unter uns wissen, dass es seit der Antike immer wieder egoistisch orientierte Zeiten gab und sie wissen auch, dass die meisten dieser Zeiten in Untergangsszenarien endeten – welches uns erspart bleiben möge! Doch warum nun ist dieser Egoismus destruktiv? Dass unter einem übertriebenen Egoismus das Sozialgefüge leidet, nachhaltig leidet, erfahren wir täglich in unseren Klassenzimmern. Vielfältige Formen eines übergriffigen Egoismus sind hinlänglich bekannt und auch erörtert, sodass diese destruktive Tendenz keiner weiteren Ausführung bedarf. Nochmals ins Bewusstsein heben möchte ich zwei letztlich autodestruktiv wirksame Züge des Egoismus, die wir ebenfalls immer wieder im Schulalltag antreffen:

a) Der Verlust eines situationsadäquaten Verhaltens

Dazu ein Beispiel: Ein Jugendlicher betritt mit einer Gruppe ein Museum. Dort produziert er vorwiegend sich selbst und seine gegenwärtige Verfassung, ist nicht in der Lage oder bereit, sein Verhalten durch Einfühlung situationsadäquat zu verändern. Er benimmt sich wie auf der Straße, eckt damit an, stört, bis er unmissverständlich und für alle peinlich die Gruppe und das Museum verlassen muss. Daraufhin lächelt er verlegen, reagiert aggressiv schimpfend oder fühlt sich persönlich beleidigt, zumindest missverstanden und unverhältnismäßig bestraft. Er hat Schwierigkeiten, das Geschehene einzuordnen, da eine einführende, seine Subjektivität transzendierende und auf andere und anderes rücksichtnehmende Verhaltensweise zu schwach ausgebildet ist. Dadurch schadet er sich selbst. Denn die Situation fügt sich nicht ihm, sondern wendet sich gegen ihn – und zwar so, dass für ihn kein Handlungsspielraum mehr bleibt. Er wird zum Opfer seines Egoismus.

Nicht immer gelingt es uns Lehrer/innen, dieses Fehlverhalten wirksam aufzuarbeiten. Vergleichbares kennen wir von Schulgottesdiensten, Klassenfahrten, aber auch aus der ganz normalen Klassengemeinschaft. Immer wieder habe ich diesen Auswuchs des Egoismus auch in der Unter- und Oberstufe erlebt, was belegt, dass es sich hierbei nicht allein um ein pubertäres Phänomen handelt. Sehr oft grenzt dieses Fehlverhalten an eine „Störung“, vor der die meisten von uns Lehrer/innen ziemlich hilflos stehen, da wir keine Therapeuten sind.

b) Die Überforderung durch den eigenen Egoismus

Auch hierzu ein Beispiel: Man stelle sich ein zehn Meter langes Kaufhausregal mit Süßigkeiten vor und einen Jugendlichen, der von seinen Eltern, beide berufstätig, jeden Morgen fünf Euro erhält für ein gesundes Mittagessen. Aber sein noch zu schwacher Charakter sowie seine noch zu schwache Reflektionsfähigkeit lassen ihn egoistisch handeln. Immer wieder zieht es ihn vor das Kaufhausregal, wo ihm die Augen „überlaufen“ und der süße Rausch des Konsums ihn umfängt. Er ist überfordert mit einem Verhalten, was ihm zuträglich ist. Statt dessen zieht er es immer wieder vor, sein Ego durch Zuckerprodukte „streicheln“ zu lassen.

Aber auch hier sei nicht allein auf Schüler/innen hingewiesen. Auch wir Erwachsene hängen in dieser Entwicklung „voll mit drin“: Was für Schüler/innen das Süßigkeiten-Paradies-Regal ist, ist für viele Erwachsene die immer stärker um sich greifende Wellness-Gut-Fühl-Entwicklung, welche bezeichnenderweise mit dem Essen von Süßigkeiten als vergleichbares Merkmal die unsozial-passive Rolle des Ego aufweist: Das Ego soll „gestreichelt“ werden. Und auch für Erwachsene gilt: Sie sind zu schwach, um dem zu

widerstehen und ihre Reflektionsfähigkeit reicht nicht aus, um zu erkennen, in welchem hohen Maße sie bereits zu soziokulturellen „System-Opfern“ geworden sind. Gewiss: Dies sind harmlose Beispiele dafür, wie Menschen zum Opfer ihres Egoismus werden, da ihre mentalen wie emotionalen Steuerungsmechanismen zu schwach ausgebildet sind. Weniger harmlos können die Folgen solchen Handelns in einer Lern- oder Arbeitsgruppe für den Betroffenen ausfallen. Und ich bin mir gewiss, dass uns allen viele Beispiele einfallen, wie Menschen sich selbst ganz erheblich schaden durch ihr egoistisches Verhalten...

Nach meinen Beobachtungen verstärkte sich die egoistische Grundhaltung in den 80ern erheblich. Diese Tendenz wurde gefördert durch den radikalen Pragmatismus, der bereits Ende der 70er um sich griff. Der eher ideell ausgerichtete und daher oft sehr geistreiche Egoismus der frühen 70er wich einem eher konsumorientierten Egoismus der 80er-Jahre. Raffinierte Werbe- und Marketingstrategien nutzten dabei die Zunahme echter und tiefer menschlicher Bindungs-Verluste für ihre Zwecke: Das Produkt transzendierte endgültig seine Zweckgebundenheit und wurde zum Baustein eines bedeutsamen und sinnstiftenden Daseins. Das Einkaufen gerade von statusorientierten Markenprodukten wurde zunehmend zu einem Erlebnis von ereignishaftem Charakter, welches über den Nutzen hinaus Glück und Erfolg versprach. Die erlebnisorientierte Glitzerwelt der neuen Passagen-Architektur unterstützte dabei die Verführungskünste der Marketing-Strategen. Der ausufernde Pluralismus der beginnenden Postmoderne, die Explosion der Möglichkeiten, die zunehmende Beliebigkeit, sich zu verhalten, die Teilhabe an gemanagten Events statt an Sinnfragen schufen den geeigneten Nährboden für einen geistlos-dumpfen Egoismus, der sich anschickte, Stück für Stück auch die weitestgehend angeborene Empathie-Fähigkeit auszuhöhlen.

3. Doch was tun?

Ich darf annehmen, für das bisher Dargelegte weitestgehend Zustimmung zu erhalten. Es ist auch nicht schwierig, etwas zu brandmarken, einen Mangel festzustellen, auf eine Wunde den Finger zu legen. Etwas schwieriger ist es schon, diese Erkenntnis angemessen einzuordnen. Aber für uns alle ist wohl die Frage am schwierigsten: Was tun? Was dem entgegenhalten? Was entgegenhalten, das nicht nur richtig ist, sondern darüber hinaus auch wirkt?

Erst an diesem Punkt wird es spannend, da hier Neuland zu betreten ist. Denn so weit ich sehen, hören und lesen kann, hat bislang noch nichts so richtig gewirkt- weder Schullandheimaufenthalte (einige allerdings schon) noch moralisch-ethische Vorträge und akademische Erörterungen, noch Gesprächskreise, in denen alle „mal so richtig offen“ sein sollen. Offensichtlich laborieren wir noch immer am kranken Zahn, während das Übel in der unsichtbaren Wurzel sitzt – auf den Menschen übertragen: in seinem Existenzgefühl und dort in einer Tiefenschicht, welche sich dem Verstand und der Vernunft immer wieder entzieht, statt dessen aber Daseinsempfinden und Verhalten bestimmt.

Dem ist -logischerweise- nur nahe zu kommen durch eine „Wurzelbehandlung“, übertragen formuliert: durch etwas was den Menschen zutiefst berührt, dem er sich kaum entziehen kann- nämlich durch die *Entwicklung seiner Liebesfähigkeit*.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Gemeint ist nicht die romantische, personenbezogene Liebesfähigkeit, gemeint sind keine durch die Luft schwirrende Herzchen, die auf Amors Pfeile warten, sondern die existenzielle Bindungsfähigkeit schlechthin, deren höchste Form als Liebe bezeichnet wird. Schließlich lieben wir nicht nur

Menschen, sondern auch Landschaften, Farben, Dinge, Tiere usw. Nur durch verlässliche und zutiefst empfundene Bindungen ist das Problem des Egoismus lösbar. Denn Liebe vermittelt Ein-Bindung, Rück-Bindung, während Egoismus eine unmittelbare Folge darstellt von Ent-Bindung. Die Bemühungen um mehr an Bindung im schulischen Bereich müssen zusätzlich flankiert werden durch ein Unterrichtsverhalten der Lehrer/innen, in dem Verständnis und Strenge in engem Miteinander „strukturierend“ wirken, um den erwähnten negativen Tendenzen der Postmoderne entgegenzuwirken.

Die Bedeutung und Tragweite der Begriffe „Bindung“ und „Struktur“ habe ich erst begriffen durch die Arbeit meiner Frau als Psychotherapeutin im klinischen Bereich. Immer wieder hörte ich im Gespräch mit Kollegen/innen: Diese Patientin braucht mehr an „Struktur“, jene weniger, dieser Patient braucht mehr an „Bindung“, jener weniger. Neugierig geworden erkundigte ich mich nach dem Krankheitsbild und der Biographie der Patienten/innen. Ich erfuhr zu meinem Erstaunen in einem potenzierten Maße genau das, was ich als Ursachen eines inzwischen bedenklich gewordenen Egoismus immer wieder im Schulalltag meine feststellen zu müssen: die Kombination von Bindungsverlusten mit zu gering ausgebildeter Struktur all dessen, was dem Ich, gerade dem heranwachsenden Ich, Halt vermittelt.

Was die Liebe zum Menschen betrifft, ist die Einrichtung von „Compassion“ ein vorbildliches Projekt, welches aber bei weitem nicht ausreicht, um nachhaltig auf das Schülerbewusstsein einzuwirken. Innerhalb der bestehenden Lehrpläne ist von allen Fächern her vieles vorstellbar: Die Stärkung der Bindungsfähigkeit an den Mitmenschen, an die „Dinge der Welt“ und an das Weltganze lassen sich immer wieder in den Unterricht einfügen. Man muss es nur wollen. Und man muss Wege finden, die zu existenzieller Betroffenheit führen, zum Beispiel das liebevolle Pflegen eines Terrariums in der Biologie, der sensibel-liebevolle Umgang mit Ton beim Herstellen eines Gefäßes, ganz traditionell eine anrührende Erzählung oder... Im eigenen Unterricht und ganz auf die eigene Weise lässt sich schon Vieles erreichen, noch mehr vermutlich in fächerübergreifenden, den Regelunterricht sprengenden Projekten – wie zum Beispiel „Compassion“.

Dazu möchte ich Mut machen. Denn ein auf Liebes-Bindung hin orientierter Weltbezug scheint der einzige Weg zu sein, um der Zeitkrankheit des Egoismus angemessen entgegenzutreten.